

# Die Toggenburger Orgelbauer Melchior Grob und Heinrich Ammann

*Der vorliegende Artikel bildete die Grundlage eines Referats im Ackerhus Ebnat-Kappel vom 19. August 2016 – dies im Rahmen der Vorstellung der 2015 restaurierten Orgeln von Melchior Grob und Heinrich Ammann. Spezielle Aufmerksamkeit findet dabei die Besonderheit der zweigeschossigen Pfeifenfelder in der Prospektgestaltung – in der Schweiz erstmals angewendet von der berühmten Orgelbauerdynastie Bossart, aufgenommen vom Erbauer der grossen Neu St. Johanner Orgel Johann Michael Grass und ebenfalls gebaut von den Toggenburger Orgelmachern Grob und Ammann.*

**Markus Meier**

**Hans Melchior Grob** (1754–1832) lebte und arbeitete in Hemberg, später in Ebnat, wo er im Bergli (am Hüsliberg) altledig und kinderlos starb. 1780 besuchte ihn in seiner Werkstatt, als er gerade ein Orgelwerk in der Arbeit hatte, der vierzehnjährige Ulrich Ammann, der in Begleitung seines Vaters vorsprach, weil er zur Erlernung des Orgelbauhandwerkes in die Lehre aufgenommen werden wollte. Er wurde jedoch von dem wohl misstrauischen und um das Geheimnis seiner Kunst ängstlich besorgten Meister abgewiesen.<sup>1</sup> Grob war zum Zeitpunkt des Besuches von Ulrich Ammann erst 26 Jahre alt und muss trotzdem schon als ein «in diesem Fach bewanderter Künstler»<sup>2</sup> gegolten haben, was auf eine erste Hemberger Schaffensperiode vor 1780 hinweist. In den folgenden achtziger Jahren widmete er sich dem Kirchenorgelbau ausserhalb des Toggenburgs (Gränichen, Lützelflüh, Payerne), bevor er spätestens 1793 wieder im toggenburgischen Ebnat ansässig wurde und seine erste nachweisbare Hausorgel erschuf.<sup>3</sup>

## **Verzeichnis der acht derzeit bekannten Orgelwerke M. Grobs**

- 1781: Gränichen, ref. Kirche (Rückpositiv)
- 1785: Lützelflüh, ref. Kirche (Gothelf-Kirche)
- 1785: Aeschi (Zuschreibung)
- 1787: Payerne, l'église paroissiale de Payerne
- 1793: Ebnat-Kappel, Ackerhus
- 1794: Wildhaus, Alter Acker (Originalstandort)

Alter Acker Wildhaus:  
Melchior-Grob-Orgel von 1794.  
Foto: Markus Meier.



1810: Winterthur (Privatbesitz)

1813: Eisenach, Musikinstrumentensaal Bach-Haus

**Heinrich Ammann** (1763–1836), Orgelbauer von Wildhaus, ist der Erbauer der 1807 datierten, architektonisch besonders schön wirkenden, zart bemalten achtteiligen Hausorgel mit sechs Registern (ursprünglich Nesselhalden, heute Ackerhus Ebnat-Kap-pel), welche beidseits des Manuals Registerknöpfe zum Ziehen hat.

Ammann ist noch 1814 als Schreinermeister in Wildhaus nachweisbar.

Von ihm stammt möglicherweise auch eine Orgel mit der Aufschrift «Florian Zogg 1858» (heute im Toggenburger Museum Lichtensteig). Der Genannte (1841–1893) hatte sie als 17-jähriger musikbegabter Jüngling von seinen Eltern erhalten und in seinem Heim «im Hof», Grabserberg, aufgestellt.

Später zog Heinrich Ammann nach Grabs, wo er auch starb. Von seinen Söhnen blieb Niklaus Ammann- (Hermann)-Eggenberger (1801–1879) in Grabs, Heinrich Ammann-Kaspar (1804–1850) zog als Schreiner nach Maienfeld.<sup>1</sup>

#### **Verzeichnis der sechs derzeit bekannten Orgelwerke H. Ammanns**

Um 1800: Lichtensteig, Toggenburger Museum (undatierte Zuschreibung)

1802: Untervaz, kath. Pfarrkirche St. Laurentius



Toggenburger Museum Lichtensteig: Heinrich-Ammann-Orgel (Zuschreibung) um 1800.  
Foto: Hans Büchler.

- 1807: Ebnat-Kappel, Ackerhus
- 1807: Mutten, evang. Kirche Obermutten
- 1808: Fideris, evang. Kirche
- 1820: Tschierschen, evang. Kirche

Der Blick auf die beiden Werkverzeichnisse bestätigt beide Instrumentenbauer sowohl als Hausorgel- wie auch als Kirchenorgelbauer; bemerkenswert, dass in beiden Fällen sämtliche Kirchenorgelbauten ausserhalb des Toggenburgs stattfanden (Grob wandte sich zu diesem Zweck nach Westen, Ammann nach Osten).

Grob war mit 26 Jahren ein bereits etablierter Orgelbauer, während der rund zehn Jahre jüngere Ammann frühestens mit etwa 30 Jahren den Orgelbau entdeckte.

Bei Grob sah er die erste Hausorgel.<sup>4</sup>

Um welches Instrument könnte es sich hierbei wohl handeln?

Die Vermutung liegt nahe, dass der in Wildhaus wirkende Ammann auf das 1794 ebendort im Alten Acker von Grob errichtete Instrument aufmerksam wurde und es sich für den Bau seiner ersten Orgel zum Vorbild nahm.

Aufgrund der unübersehbaren Ähnlichkeit in der Prospektgestaltung<sup>5</sup> könnte es sich beim undatierten und unsignierten Instrument im Toggenburger Museum Lichtensteig um die erste Orgel Heinrich Ammanns handeln.

Er verzichtete zwar (vorerst) auf die zweigeschossigen Zwischenfelder, baute aber genau wie Grob zwischen zwei – die

tiefen Pfeifen beherbergenden – Seitenfelder ein relativ massiges, über dem Notenbrett erhöhtes, in drei Wölbungen gegliedertes Türmchen. Grob zog anstelle der Ammannschen Dreifachwölbung ein einziges Halbrund vor, was die Plastizität und Tiefenwirkung verstärkt. Weitere Parallelen sind in den ansteigenden Labien- und Prospektstockverläufen der Seitenfelder zu finden, ebenso in den nach aussen abfallenden Spieltischflanken. Sowohl Grob als auch Ammann loteten die für den Spätbarock typische plastische Prospektgestaltung mit konkav und konvex gewölbten Pfeifenfeldern, auf- und absteigenden Labien- und ebensolchen Prospektstockverläufen – kurz, mit einer Ausreizung der Dreidimensionalität auf der Basis geschwungener Linien bis an die Grenzen der kunsthandwerklichen Möglichkeiten aus.

Toggenburger Museum Lichtensteig: Heinrich-Ammann-Orgel um 1810 mit den plastisch gestalteten, konvex geschwungenen Pfeifenfeldern. Foto: Markus Meier.

Alter Acker Wildhaus: Melchior-Grob-Orgel von 1794 mit den plastisch gestalteten, konkav und konvex geschwungenen Pfeifenfeldern. Foto: Markus Meier.

1807 wagte sich Ammann an eine Prospektgestaltung, die nun auch die von Grob bereits 1794 in den Hausorgelbau eingebrachten zweigeschossigen Zwischenfelder enthielt, und er übertraf ihn sogar, indem er unter dem konvex gewölbten Mittelsturm ein weiteres konkaves, also nach innen schwingendes Pfeifenfeldchen platzierte. Damit erweiterte Heinrich Ammann die Prospektgestaltung im Toggenburger Hausorgelbau zur bis dahin unerreichten Achteiligkeit!



Die zweigeschossigen Pfeifenfelder fanden in der Schweiz erstmals durch die berühmten Orgelbauer Bossart Aufnahme in die Prospektgestaltung und wurden in der Folge auch von andern Orgelbauern – unter ihnen Johann Michael Grass, der Erbauer der Neu St. Johanner Hauptorgel – regelmässig angewendet. Die über vier Generationen hauptsächlich von Baar aus wirkende Orgelbauer-Dynastie Bossart war bezüglich Orgelbau im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der deutschsprachigen Schweiz bis in die süddeutsche Bodenseeregion die prägende und beherrschende «Macht».<sup>6</sup> Ihre Werke waren wegweisend, und die Bossartschen Errungenschaften wurden übernommen und kopiert – so auch die doppelgeschossigen Pfeifenfelder der Chororgel von 1754 im Kloster Einsiedeln.<sup>7</sup> Anhand dieser prospektgestalterischen Besonderheit können mögliche Verbindungen, Beeinflussungen oder Beziehungen, ausgehend von Bossart, über Grass zu Grob bis hin zu Ammann verfolgt und rekonstruiert werden.



Chororgel Einsiedeln, erbaut 1754 von Viktor Ferdinand Bossart. Erstmalige Umsetzung der doppelgeschossigen Prospektgestaltung in der Schweiz. Foto: Mathis Orgelbau.

Ackerhus Ebnat-Kappel: Heinrich-Ammann-Orgel von 1807 mit den plastisch gestalteten, konkav und konvex geschwungenen Pfeifenfeldern. Foto: Markus Meier.

**Johann Michael Grass** (1746–1809) dürfte im Toggenburger Orgelbau der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Schlüsselrolle gespielt haben – einerseits als der vom St. Galler Fürststab unterstützte und geförderte Erbauer der schon erwähnten Orgel von Neu St. Johann,<sup>8</sup> andererseits aber auch als erdrückende Konkurrenz für die reformierten Kleinmeister Grob und Ammann, aber auch Heinrich Giezendanner,<sup>9</sup> Samson Scherrer,<sup>10</sup> Wendelin und Joseph Looser.<sup>1</sup>

Der Mehrheit von ihnen blieb nichts anderes übrig, als das Toggenburg zu verlassen, um in gegenüber reformierten Orgelbauern wohlgesinnteren Gegenden ihr Glück als Kirchenorgelbauer zu versuchen, wollten sie nicht in den «Niederungen des Hausorgelbaus» verkümmern.

Nur Vater und Sohn Looser verzichteten auf einen Wegzug und kamen mit der «Serien-Produktion» ihres bekannten und weitverbreiteten schematisierten Hausorgeltyps zu Wohlstand und Ansehen.

Doch nun wieder zurück zur vermuteten Beziehung Bossart – Grass – Grob – Ammann mit Blick auf die **Entstehung und Entwicklung der zweigeschossigen Pfeifenfelder in der Prospektgestaltung**.<sup>7</sup>

Johann Michael Grass muss ein grosser Verehrer der Orgelbauer Bossart gewesen sein. Die von ihnen initiierte Zweigeschossigkeit in der Prospektgestaltung hat er jedenfalls übernommen, wie die wenigen erhaltenen Grass-Prospekte beweisen und überlieferte Dispositionen vermuten lassen.<sup>11</sup>

Die Dominanz des vom thurgauischen Lommis aus agierenden Grass muss für die erwähnten toggenburgischen Kleinmeister unangenehm spürbar, aber möglicherweise orgelbaufachlich auch lehrreich und inspirierend gewesen sein. Dieser Punkt dürfte mindestens für Melchior Grob zugetroffen haben, denn in die Zeit seiner mutmasslichen Lehrjahre von etwa 1770 bis 1780 fallen Orgelneubauten von Grass in St. Gallen, St. Fiden (1778), Bernhardzell (1779) und Neu St. Johann (1779).

Ausgerechnet für Hemberg – wo Melchior Grob zu dieser Zeit lebte und arbeitete – sind um 1780 von Grass zwei Offerten für Orgelneubauten bekannt, und belegt ist der Bau einer Orgel in Hemberg durch den Rankweiler Johann Liberat Amman (1726–1796), ebenfalls um 1780.<sup>12</sup> Der Bedarf an Orgeln in Hemberg ist zu dieser Zeit nachgewiesen: Die Reformierten errichteten 1779 ihre eigene Kirche (das erst 1865 von Johann Nepomuk Kiene erbaute Instrument war aber vermutlich deren



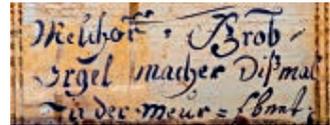
Die Zwischenfelder der Orgel in Köniz sind zweigeschossig. Das nicht von einem Gesims, sondern nur von Schnitzereien abgeschlossene Obergeschoss gehört den Pfeifen des bei der Familie Bossart beliebten Diskantregisters Suavial 8'. Dieses Instrument wurde 1780/81 von Carl Josef Maria Bossart, dem in Näfels bevorzugten Konkurrenten der Toggenburger Joseph und Wendelin Looser, erbaut. Foto: Nadim Zaugg.



Bartholomäberg (Vorarlberg): Prospekt der Johann-Michael-Grass-Orgel (Zuschreibung) von 1792. Foto: Hans Büchler.



Kirche Nesslau, Orgel (erbaut vor 1792, höchstwahrscheinlich von J. M. Grass) auf der Chorempore, fotografiert vor dem Abbruch 1899. Foto: Kirchgemeindearchiv Nesslau.



Ackerhus Ebnat-Kappel: Melchior-Grob-Organ von 1793. Foto: Markus Meier.

Grob-Signatur im Windkasten der 1793 erbauten Orgel. Foto: Ricarda Müller.

erste Orgel),<sup>13</sup> während die Katholiken die bisher paritätische umbauten.

Welche Rolle Grob in diesem Orgelbau-Konkurrenzkampf gespielt haben mag – oder ob er sich daran überhaupt beteiligte –, ist nicht bekannt. Tatsache aber ist, dass er – vielleicht aus Frustration infolge der Nichtberücksichtigung für einen Hemberger Orgelneubau? – das Toggenburg westwärts verliess und sein Glück als Kirchenorgelbauer unter anderem in Lützelflüh (1785)<sup>14</sup> und Payerne (1787)<sup>15</sup> suchte und auch fand.

Währenddessen wurde die erweiterte Region St. Gallen (inklusive Toggenburg) vom Thurgau her von Grass orgelbauerisch fleissig weiter beackert. So war er in den achtziger und neunziger Jahren nachweislich in Berg SG (1783), Steinach (1785), Glattburg (bei Oberbüren, 1785), Rorschach (1786), Frauenfeld (1787), Bischofszell (1790/92), Waldkirch (1793), Fischingen (1796) und mutmasslich, in Alt St. Johann, Kirchberg SG und auch Nesslau<sup>16</sup> tätig.



Neu St. Johann, ehemalige Klosterkirche: Prospektausschnitt der Johann-Michael-Grass-Orgel von 1779 (Hauptwerk, Pedal) mit den doppelgeschossigen Pfeifenfeldern links und rechts neben dem Mittel-turm. Foto: Markus Meier.

Nach 1785 verlegte Grass seine Tätigkeit in seine vorarlbergische Heimat, und ab Mitte der neunziger Jahre verebte seine orgelbauerische Aktivität merklich – Raum und Perspektiven für Grob, sich wieder seiner Heimat zuzuwenden?

Spätestens um 1793 muss er wieder ins Toggenburg zurückgekehrt sein, diesmal nach Ebnat, wo er die seit 1960 im Ackerhus befindliche Hausorgel (?)<sup>17</sup> erbaute. Vor dem Hintergrund seines Wegzugs von Hemberg, der anschliessenden Jahre als Kirchenorgelbauer ausserhalb des Toggenburgs und schliesslich seiner Rückkehr kann auch seine Signatur im Innern des Windkastens dieses Instruments interpretiert werden: Melchior Grob, Orgelmacher, Dissmal in der Meur = Ebnat.

Über einen Auftraggeber für dieses Instrument ist nichts bekannt – gut möglich, dass es sich immer im Familienbesitz Grob befand, denn bereits 1901 kam die Orgel als Schenkung eines J. Heinr. Grob von Hemberg in den Besitz des Toggenburger Museums in Lichtensteig.<sup>18</sup>

Wahrscheinlich aber ist, dass dieses Instrument als eine Art Prototyp für die nur ein Jahr später, 1794, im Alten Acker Wildhaus errichtete und eingangs erwähnte Hausorgel diente.<sup>19</sup> Der plastisch gestaltete, spätbarock geschwungene Prospekt umfasst zweigeschossige Zwischenfelder und dürfte von der 1779 von Grass in Neu St. Johann vollendeten Orgel der Klosterkirche inspiriert sein. Diese enthält ebenfalls zweigeschossige Pfeifenfelder.

Grobs Meisterwerk im Alten Acker Wildhaus wurde wahrscheinlich zum Auslöser für die orgelbauerische Tätigkeit von Heinrich Ammann, denn «... Bei ihm [Grob] hat Ammann, Wildhaus, die 1. Hausorgel gesehen.»<sup>4</sup>



Ackerhus Ebnat-Kappel:  
Heinrich-Ammann-Orgel von 1807.  
Foto: Markus Meier.



Tschiertschen, evang. Kirche:  
Heinrich-Ammann-Orgel von 1820.  
Foto: Markus Meier.

Ob Melchior Grob die Zweigeschossigkeit in der Prospektgestaltung weiter pflegte – in seinem bekannten Schaffen<sup>3</sup> fehlen sowohl frühere als auch spätere Beispiele –, ist unklar.

Heinrich Ammann hingegen verfolgte diese «Mode» weiter – ganz nach den grossen Vorbildern Bossart und Grass, zunächst mit der Hausorgel von 1807, das heutige Prunkstück im Ackerhus Ebnat-Kappel, später bei den Kirchenorgelbauten in Fideris<sup>20</sup> und Tschierschen.<sup>21</sup>

Wie schon erwähnt, war auch er offenbar gezwungen, sich seine Ambitionen als reformierter Kirchenorgelbauer ausserhalb des Toggenburgs zu erfüllen. Im Gegensatz zu Grob zog es ihn aber nach Osten ins Rheintal und das heutige Graubünden; vermutlich allerdings weniger erfolgreich,<sup>22</sup> als Grob dies im Westen war.

Die hier dargestellten Ausführungen zu den Orgelbauern Melchior Grob und Heinrich Ammann beziehen sich auf ihr zurzeit bekanntes Schaffen, biografische sowie prospektgestalterische Aspekte.

Dispositionelle – also musikalische – Betrachtungen und Vergleiche erfordern eine separate Abhandlung, vor allem der Stellenwert des Registers *Suavia* 8' – insbesondere im Zusammenhang mit den doppelgeschossigen Pfeifenfeldern.<sup>23</sup> Hier besteht ein aufschlussreicher Bezug zwischen Prospektgestaltung<sup>5</sup> und Disposition.<sup>24</sup>

## Quellen, Literatur, Anmerkungen

- 1 Widmer, Othmar: Hausorgelbau im Toggenburg. In: Anzeiger für Schweizer Altertumskunde, Bd. XXIX, Heft 2, 3, Zürich 1937.
- 2 Widmer, Othmar: Ulrich Ammann 1766-1842. In: Sonderabdruck aus dem «Toggenburger Kalender 1941». Bazenheid 1940. S. 8.
- 3 Meier, Markus: Johann Melchior Grob – Toggenburger Orgelbauer. In: Toggenburger Jahrbuch 2014. Wattwil 2013. S. 121–136.
- 4 Toggenburger Museum Lichtensteig, Eintrag Museumsprotokoll: «Montag, 10. August 1936: Herr Dr. Widmer hat entdeckt, dass die Hausorgel, die auseinandergenommen, unbemalt im Estrich liegt, von Melchior Grob v. Hemberg stammt. Bei ihm hat Ammann, Wildhaus, die 1. Hausorgel gesehen.»
- 5 Der Begriff Prospekt (abgeleitet von lat. *prospectus* = Anblick) bezeichnet das äussere Erscheinungsbild einer Orgel.
- 6 Brandazza, Eva und Marco: Die Orgelbauer Bossart aus Baar. In: Musik und Gottesdienst 64. Jahrgang 2010.
- 7 Grünenfelder, Josef: Die Prospekte der Bossart-Orgeln – Form und Gestaltung.
- 8 Bucher Konrad: Die grosse Orgel von Neu St. Johann. Ohne Verlagsangabe und Jahr (nach 1988). Gedruckt von E. Kalberer AG, 9602 Bazenheid.
- 9 Wickli-Steinegger, Jakob: Johann Heinrich Giezendanner, Orgelbauer. Kilchberg 1992.
- 10 Scherrer, Samson (1698–1780) von Stein im Toggenburg (getauft), gestorben in Genf. Bedeutender Orgelbauer der Schweiz, dessen Geschichte noch nicht geschrieben ist. Schon sein Vater Gregorius war Orgelbauer. 1727 zusammen mit

- Emanuel Bossart in Bern tätig, Bau einer Orgel für die Heiliggeistkirche, die in der Kathedrale Lausanne aufgestellt wurde, dann 1732 in Lausanne und um 1735 in Genf wohnhaft. Er baute von hier aus bedeutende Orgelwerke in Frankreich (Grenoble, Embrun, Valence), 1756 erfolgte der erste nachreformatorische Orgelbau für St-Pierre und 1757 für die deutsche Kirche in Genf. 1774 Avenches, 1776 Vevey St-Martin, 1777 Lausanne St-François, 1778 Morges, 1779 Vevey Ste-Claire, 1780 Nyon. Von Genf aus war Scherrer 1759 bei einer Reparatur in Burgdorf tätig und bewarb sich 1761 um das Bürgerrecht in Nidau, verzichtete jedoch, weil er das Heimatrecht im Toggenburg hätte aufgeben müssen.
- 11 Nadler Hans: Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein. Prisca-Verlag, Schaan FL (1985). 4 Bände I–IV.
  - 12 Bösch-Niederer, Annemarie: Rankweil – zwei Jahrhunderte Orgelbau. Rankweil 2013. S. 71–72.
  - 13 Zwingli Andreas: Inventar der Orgeln im Kanton St. Gallen. Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen.
  - 14 Guggler, Hans: Die bernischen Orgeln. Bern 1978.
  - 15 Montan, Patrick: Le facteur d'orgues J.M. Grob (1754-1832) et l'orgue de 1787 à Payerne. In: Les orgues des églises médiévales de Payerne. Payerne 2010.
  - 16 Spätestens ab 1792 muss in der Kirche Nesslau eine Orgel vorhanden gewesen sein, denn ab diesem Jahr sind in den Kirchenrechnungen Organist und Blasbalgzieher namentlich genannt. 1795 heisst es, der Ammann Looser im Lüpfertwil habe eine «zerbrochene und zerknirschte» Pfeife der Kirchenorgel von Nesslau neu giessen müssen. Dabei kann es sich zweifellos nur um Orgelbauer Joseph Looser handeln. In seinem «Rechenbuch» ist (ohne weitere Bemerkungen) die detaillierte Disposition der Nesslauer Orgel zu finden. Bemerkenswert: Wir befinden uns bereits im Jahr 1804 der Rechnungsführung – also zwei Jahre vor dem Ende der paritätischen Nutzung und dem Auszug der Katholiken. Obwohl Looser offensichtlich im Rahmen von Unterhalts- und Reparaturarbeiten mit der Nesslauer Orgel in Kontakt kam, dürfte er nicht deren Erbauer, sondern höchstens Mitarbeiter (von Grass) gewesen sein.
  - 17 Die klangliche (dispositionelle) Ausrichtung dieses Instrumentes (Prinzipal 8' ab c', Prinzipal 4') würde für die Beschallung von kleineren bis mittleren Kirchenräumen problemlos ausreichen.
  - 18 Müller, Ricarda: Dokumentation Restaurierung Grob-Orgel 1793, Teil 1. Sagogn 2016. S. 4–5.
  - 19 Meier, Markus: Zweimal auferstanden – die dramatische Geschichte einer Hausorgel. In: Toggenburger Jahrbuch 2004. Wattwil 2003. S. 83–93.
  - 20 Jakob, Friedrich und Lippuner, Willi: Orgellandschaft Graubünden. Chur 1994. S. 162–164.
  - 21 Jakob, Friedrich und Lippuner, Willi: Orgellandschaft Graubünden. Chur 1994. S. 370–371.
  - 22 1802: Untervaz, kath. Pfarrkirche St. Laurentius: ... Anno 1802 ist die erste Orgel im Tockenburg von Heinrich Aman gemacht worden und nicht gut ausgefallen ... Anno 1810 ist die zweite Orgel gemacht worden von Meister Anton Sack von Disentis im Oberland, gekost hat sie 496 Gulden und die erste Orgel. Meister Sacchi erhielt also nebst der Geldsumme auch das offenbar verunglückte Werk Ammanns zur Verwertung.  
1808: Fideris, evang. Kirche: Die Qualität des Werkes war offenbar nicht besonders gut. Schon 1810 sind Reparaturen durch Ammann selbst belegt, wenig später war ein Meister Schmidli am Werk tätig.
  - 23 Eberlein, Roland: Orgelregister – ihre Namen und ihre Geschichte. Köln 2009. S. 610–611.
  - 24 Als Disposition bezeichnet man die Gesamtanlage einer Orgel. Diese setzt sich aus den einzelnen Registern, aber auch aus technischen Details wie Art der Spiel- und Registertraktur, Manualverteilung, Spielhilfen und der verwendeten Stimmung zusammen.

## Anhang 1

Dispositionen der 2015 restaurierten Ackerhus-Orgeln von Melchior Grob (1793) und Heinrich Ammann (1807) in vergleichender Darstellung.

### Grob 1793

<b>Manual</b>	<b>C – e3</b>
Cüpel	8'
Prinzipal	8' (ab c1)
Flaute	4'
Prinzipal	4'
Mixtur	2 2/3' (ab c1 2fach)
Ocdaß	1'

#### Stimmtonhöhe

a1 = 415 Hz bei 18° Celsius

#### Temperierung

modifiziert gleichschwebend

#### Winddruck

38 mm WS (Wassersäule)

### Ammann (Aman) 1807

<b>Manual</b>	<b>C – f3</b>
Copl	8'
Blokflaut	4'
Süssflaut	4' (Spitzflaut)
Principial	2'
Oktav	2'
Mixdur	1'

a1 = 420 Hz bei 15° Celsius

Vallotti

46 mm WS

Die Mixtur 2 2/3' kann mittels Einschalthebel mit dem Ocdaß 1' als «feste Kombination» zusammengeschaltet und mittels Knieschieber bei Bedarf als erweiterte Mixtur gespielt werden.

## Anhang 2

### Melchior Grob 1793: Bemerkungen zur Disposition

(Registerzusammenstellung)

Die für den Toggenburger Hausorgelbau als aussergewöhnlich zu bezeichnende Disposition fällt durch eine Grundtönigkeit (je zwei Acht- und Vierfussregister!) auf, wie sie eher im Kirchenorgelbau üblich war und die auf Grobs dem Bau dieses Instrumentes unmittelbar vorausgehende Schaffensperiode mit den französisch beeinflussten Kirchenorgeln von Lützelflüh (1785) und Payerne (1787) hinweist. Auch scheint sich Grob mit dem Emmentaler Hausorgelbau auseinandergesetzt zu haben, denn seine Disposition entspricht in verblüffender Weise jener 1787 erbauten Hausorgel (als Erbauer wird Peter Schärer 1739–1797 aus Sumiswald vermutet), die heute in der Kirche Kleinhöchstetten (Rubigen bei Münsingen BE) aufgestellt ist. Grob hat folglich mit dem Register Prinzipal 8' das Klangideal der Emmentaler Hausorgel ins Toggenburg gebracht – sowohl das Instrument im Ackerhus Ebnat-Kappel als auch jenes im Alten Acker Wildhaus verfügen über ein solches, und auch in der übrigen dispositionellen Ausrichtung entsprechen sie dem Em-

mentaler Hauorgel-Typus. Oder etwas pointiert auf einen kurzen Nenner gebracht: Zumindest in klanglicher Hinsicht ist Grob als lupenreiner Emmentaler zu bezeichnen!

Da ein Auftraggeber für seine 1793 erbaute Orgel nicht bekannt ist, muss hinter die Bezeichnung «Hausorgel» ein Fragezeichen gesetzt werden, denn die klangliche Ausrichtung wäre auch den kirchlichen Anforderungen für kleinere bis mittlere Räume mehr als würdig.

Auf Prinzipal 8' und Prinzipal 4' folgt eine Mixtur 2 2/3', eine Bezeichnung, die insofern irreführend ist, als es sich im vorliegenden Fall nicht um eine die Prinzipalpyramide nach oben abschliessende Klangkrone handelt (diese Funktion übernimmt der Ocfaf 1'), sondern um einen Oktav 2' mit einer Quinte 2 2/3' ab c'. Diese Quinte hat die Funktion und Wirkung einer Farbaliquote (nach elsässisch-süddeutscher Manier) und nicht den hohen Glanz einer üblichen Mixturquinte. Die originale Bezeichnung Grobs auf der Schleife lautet denn auch «Q ocdafe» und nicht etwa «Mixtur». Letztere Bezeichnung beim entsprechenden Registerschieber am Spieltisch muss später angebracht worden sein (sie wurde trotzdem beibehalten), ebenso die Beschriftung «Suavial» für die originale Benennung «Prinzipal» (in diesem Fall haben wir uns für die originale Beschriftung «Prinzipal 8'» entschieden).

Aus der Tatsache, dass das Suavial als Diskantprinzipal 8' in der Regel neben einem Prinzipal 8' disponiert wurde, schloss Friedrich Jakob, dass es sich um ein schwebendes Register ähnlich der italienischen Voce umana gehandelt habe. Für diese Vermutung existieren allerdings keinerlei Beweise, und sie gilt aus heutiger Sicht der Forschung als ziemlich haltlos. Trotzdem wurden ab etwa 1970 unter Jakobs Einfluss historische Suavialregister aus dem 18. Jahrhundert schwebend eingestimmt – so auch der Grobsche Prinzipal von 1793 und in diesem Zusammenhang kurzerhand in Suavial umbenannt.

Weil die schwebende Einstimmung der Suavialregister aus dem 18. Jahrhundert nicht belegt und eher unwahrscheinlich ist und weil Grob das Register «Prinzipal» nannte, haben wir uns für die mutmasslich ursprünglich nichtschwebende Einstimmung entschieden.